

Denkanstoss: Orientieren

Montag, 4. November 2024 um 19 Uhr

Nicht der Wind, sondern das Segel bestimmt die Richtung.

(Chinesisches Sprichwort)

I. Impuls

Einleitung: „Bei der Kirche links, danach die zweite Straße rechts und vor dem Brunnen gleich wieder links“. Dank solchen Wegbeschreibungen finden wir uns meistens auch ohne GPS und Navigationsgerät in fremden Städten zurecht. Forscher vermuten, dass wir in unserem Kopf eine Art „innere Karte“ erstellen, die uns bei der *Orientierung* hilft. Dabei merken wir uns Weg- und Landmarken (wie spezielle Bäume oder Häuser), Entfernungen und Abzweigungen und basteln uns so eine Route von A nach B. Besonders geschickte Orientierungskünstler besitzen zusätzlich ein „Richtungsbewusstsein“ und verschaffen sich einen Überblick. Das heißt, sie erkennen räumliche Zusammenhänge und wissen dann zum Beispiel, dass die Straße, auf der sie sich gerade befinden, rechtwinklig zum Fluss liegt. Wir orientieren uns aber nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich und sogar religiös.

1. Die Auswahl an Orientierungsgebern scheint unbegrenzt. Speaker füllen mit ihren Programmen ganze Hallen, Podcasts zu Persönlichkeitsentwicklung sprießen wie Pilze aus dem Boden und Coaches für alle Lebenslagen sind über Monate im Voraus ausgebucht. Wie aber kann ich aus diesem Überangebot das herausziehen, was mir wirklich hilft? Und welches Interesse verfolgt mein Gegenüber? Will dieses selbstlos helfen, Geld mit mir verdienen oder mich gar abhängig machen? **Brauche ich also bereits Orientierungshilfe bei der Orientierungssuche?**

2. **Alltagsprachlich** ist Orientierung die Leistung, sich zurechtzufinden. Um sich zu orientieren, hat man (oft mit Jerusalem als Zentrum) die Karte so gedreht, dass der Orient oben ist. Aber jede Orientierung ist auch zeitbedingt. Um es paradox zu sagen: Sich orientieren heißt, unablässig festzustellen, was nie feststeht. Und dabei verlässt man sich meist auf das, was plausibel oder selbstverständlich scheint. Gebräuchlich im Deutschen wurde das Wort „orientieren“ mit Kants Schrift „Was heißt, sich im Denken orientieren?“ mit der Konsequenz, die Philosophie überhaupt zur Orientierungs-Wissenschaft zu erklären. Orientieren wäre auch ein Sich-Entscheiden zwischen dem Hinnehmen von fraglos Selbstverständlichem und dem Nachfragen nach Gründen und Beweisen. Und Orientierungssituationen sind neue Situationen: Wo bisher ein Haus stand, steht auf einmal keines mehr. Die Orientierung begrenzt die Situation, um sie zu erschließen und erweitert sie nach Bedarf. Auf Beunruhigungen bezüglich der Orientierung ist die Antwort eine Erhöhung der Aufmerksamkeit. Insofern sich Orientierung immer unter Ungewissheit vollzieht, erfordert sie auch Mut.

3. **Neuronal**: Bestimmte Bereiche im Gehirn sind für die räumliche Orientierung zuständig. Inzwischen verdichten sich die Hinweise: Die selben Bereiche helfen uns auch, allgemein Dinge zu ordnen und uns in der Welt zurechtzufinden. Sinneseindrücke helfen unserem

Körper, diese Fragen zu beantworten und die Orientierung zu behalten. Tag und Nacht empfangen wir fortlaufend haufenweise Reize und Stimulationen aus der Umwelt, die wir dank speziellen Nervenzellen – den Sinneszellen – wahrnehmen. Diese Informationen werden über Nervenbahnen ins Gehirn weitergeleitet und dort verarbeitet. Durch Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten nehmen wir also unsere Umwelt wahr. Außerdem hilft uns unser Gleichgewichtssinn zu erkennen, wo oben und unten ist, unseren Körper in Balance zu halten und Augen- und Kopfbewegungen zu kontrollieren.

4. **Orientierung** in der Zeit: „Zeit heilt alle Wunden.“ „Kommt Zeit, kommt Rat.“ „Morgen ist auch noch ein Tag.“ „Morgenstund’ hat Gold im Mund.“ Das menschliche Leben besteht im Großen wie im Kleinen aus verschiedenen Aktivitäten und Erfahrungen, die mal länger andauernd, mal in schnellerem Wechsel aufeinanderfolgen. Diese Etappen unterliegen zunächst einmal einem subjektiven Zeitempfinden, das durch individuelle Bedürfnisse wie Hunger, dem Bedürfnis nach Schlaf oder Aktivität beeinflusst wird. Das subjektive Zeitempfinden ist dabei an verschiedene ‚innere Uhren‘ gebunden, die sowohl durch biologische Rhythmen (Verdauung, Hunger, Bedürfnis nach Schlaf), den alltäglichen Rhythmus (Dauer von Aktivität und Ruhe) als auch durch äußere Faktoren (Helligkeit und Dunkelheit) bestimmt werden.

5. **Politische Orientierung:** Hier nur ein Satz aus dem Grundgesetz: *„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“* Aus einer Rede von Herbert Prantl vom vergangenen Donnerstag (31.10.2014) in Lindau (Tagung der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie): „Wenn ich ein Komponist wäre, würde ich eine Symphonie schreiben über diesen Satz. Was bedeutet der Satz für die Orientierung unserer Gesellschaft? Die Menschenwürde ist nicht aus Seife, sie nützt sich nicht ab, nur weil es angeblich zu viele sind, die sich auf sie berufen. Handeln wir so, wie wir selbst behandelt werden wollten, wenn wir Flüchtlinge wären? Und handeln wir so, wie es sich die wenigen Mütter und die vielen Väter des Grundgesetzes in der Präambel gewünscht haben. Sie formulierten das so: *„Von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“*. Dem Frieden der Welt dienen! Es war den Müttern und den Vätern des Grundgesetzes ungeheuer wichtig. Krieg ist der größte Feind der Menschenwürde. Es gibt keinen Krieg, ohne dass Menschen Menschen töten. Das zitierte Friedensgebot hängt wie eine Glocke im Glockenturm des Grundgesetzes. Sie muss wieder geläutet werden. Es sollte, so wollten das die Mütter und Väter des Grundgesetzes, den politischen Alltag, es sollte die Regierungsarbeit begleiten und bestimmen, es sollte das Prinzip sein, an dem sich alle anderen Normen der Verfassung messen lassen müssen.

6. **Sich orientieren an jüdisch-christlicher Tradition** heißt praktisch, als Fragment leben zu dürfen. „Wir sind immer Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verronnener Lebenswünsche, verworfener Möglichkeiten, vertaner und verspielter Chancen. Wir sind Ruinen aufgrund unseres Versagens und unserer Schuld ebenso wie aufgrund zugefügter Verletzungen und erlittener und widerfahrener Verluste und Niederlagen. Dies ist der Schmerz des Fragments.“ (Henning Luther) Aber solche Befreiung von falschen Idealbildern kann helfen, aufzuatmen, denn die Vorstellung vom Leben als Fragment entlastet – gegen den Leistungsdruck „alles“ schaffen zu müssen.

II. Notizen zum Gespräch

1. „Jede Zeit findet ihr erlösendes Wort. Und trotzdem wollen die Zeiten alle dasselbe fassen, wird ihnen der eigentliche Bedeutungsgehalt der Worte nur das Mittel, jene letzte Tiefe der Dinge sichtbar zu machen, ohne deren Bewusstsein alles menschliche Beginnen ohne Hintergrund und sinnlos bleibt.“¹ So fasste Helmuth Plessner das Bedürfnis, unseren Umgang mit den Problemen menschlichen (Zusammen-)Lebens auf einen orientierenden Begriff zu bringen, zusammen. Ausgangspunkt nach dem Impuls war also unsere Frage: Woran denn nun orientieren? Sollen wir der (vieltimmigen) Wissenschaft folgen – oder gibt die keine Richtung? Was heißt es, in unserer Gegenwart den eigenen Verstand zu gebrauchen? An welchen Gewissheiten kann sich das Denken orientieren?

2. Einsehbar sei: In Zeiten, in denen wir uns gleichsam haltlos und bisweilen auch blind in die Zukunft zu bewegen scheinen, weil die Fluchtpunkte unseres Handelns fehlen, brauchen wir nachdenkliche Orientierung. Es ist ihre erkenntnisgetriebene Geisteskraft, die gründlich danach fragt, was zum Beispiel Desorientierung wesensmäßig ist, anstatt diesen Begriff politisch zu missbrauchen. Orientierungssuche kann Mut und Mündigkeit anregen, und zugleich auch Skepsis gegenüber den eigenen Gewissheiten.

3. Es gebe „**moderne Formen der Orientierung**“. Dazu sei zu verweisen auf den Soziologen David Riesman. Mit dem Bestseller „Die einsame Masse“ veränderte er die Selbstwahrnehmung der westlichen Nachkriegsgesellschaften (1950). Riesman unterscheidet drei Sozialcharaktere: Die Menschen vergangener Jahrhunderte waren *traditionsgeleitet* und geprägt vom Gefühl der Scham. Dann brachte die Industrialisierung den *innengeleiteten* Typus hervor, der sich an selbstgewählten Maßstäben von Moral, politischem Einfluss oder ästhetischer Vollkommenheit orientierte (er hat sozusagen einen Kompass). Und schließlich beförderte die Konsumgesellschaft den *außengeleiteten* Charakter, der hauptsächlich auf Anerkennung durch die anderen bedacht ist und weniger eigenen Werten folgt als den Einflüsterungen von Werbung, Mode und Massenmedien (er hat ein Radargerät).

4. Wie weit gebe demgegenüber, so eine anschließende Frage, **die traditionsgeleitete Form der sogenannten Zehn Gebote (Weisungen)** heute noch oder wieder Erkenntnis stiftende und handlungsleitende Orientierung? Man erinnere, dass "Du sollst ..." im hebräischen Original auch mit "Du wirst..." übersetzt wird. Also: Da traut jemand einem Anderen etwas zu und gebe keine Anweisungen. Zutrauen statt Befehl!

5. Ganz schlicht sei davon auszugehen: Wir haben einen **Orientierungssinn für unsere räumliche Orientierung**. Der setzt sich aus mehreren Sinneswahrnehmungen zusammen. Anders als alle anderen Sinne sei der Orientierungssinn trainier- und erlernbar.

Die Sportwissenschaftler unter uns erinnern an Studien, in denen sie Schülerinnen und Schüler verglichen haben, die mit dem Auto („Drei Scheiben Kinder“) zur Schule gebracht werden und Schülerinnen und Schüler, die zu Fuß zur Schule gehen. Die Autogebrachten

¹ Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch, in: Ders. Gesammelte Schriften IV. hrsg. v. G. Dux, O. Marquard u. E. Ströker. Frankfurt am Main 1980. S. 37

zeichneten als Orientierung des Schulwegs kurz ihr Haus, einen Zebrastreifen und dann das Schulgebäude. Die Fußläufigen hingegen malten Bäume, bestimmte Läden, begegnende Menschen. Sie erzählten auch von verschiedenen Gerüchen auf dem Weg! Ihr

Orientierungssinn also sei früh bunt und vielfältig trainiert.

Räumliche Orientierung also sei ein Zusammenspiel verschiedener Sinne: Sehsinn, Hörsinn, Geruchssinn, Tastsinn, Gleichgewichtssinn und der Muskelsinn (Tiefensensibilität).

6. In seiner „**Philosophie der Orientierung**“ unterscheidet der Autor Werner Stegmaier mannigfache Formen. Seine Kapitelüberschriften lauten:

Orientierung als Sich-Zurechtfinden/ als Übersicht/ Ausrichtung in Spielräumen/

Orientierung als Halt/ Orientierung in Zeichen/ Orientierung in Routinen/ Orientierung durch Achtung/ Orientierung durch Planung; durch kritische Distanzierung, durch Selbstbindung und schließlich Absehen von der Orientierung in der Orientierung. Und zum Schluss.

Bedürfnis nach festem Halt an festen Beständen: Transzendierung der Orientierung durch Metaphysik.² Stegmaier meint, es sei das Grundparadox der Orientierung, dass sie die Situation, die sie sich erschließt, zugleich verändert; so bleibe Beunruhigung die Grundstimmung der Orientierung. Sie bewege sich immer zwischen den beiden Polen des Orientierungsbedürfnisses – Beunruhigung und Beruhigung. Deshalb gebe es so etwas wie ethische Orientierung nur durch ständiges Wahrnehmen der eigenen Moral an anderen Moralien. Worauf vertraut er dabei? Das Bedürfnis nach Gewissheit, Halt und Orientierung, so der Autor, lasse sich befrieden, wenn man daran arbeitet, „im Ungewissen Halt zu finden“ (S. 646), sozusagen eine Beunruhigung angesichts unserer Endlichkeit.

7. Dieses Lebensgefühl sei ihr nicht unbekannt, sagt eine „**in der DDR sozialisierte**“

Teilnehmerin, heute Pfarrerin. In der DDR sei aufgrund der herrschenden Geschichtsorientierung die Religion – jegliche Religion – als Überbleibsel einer mit dem realen Auftreten des Sozialismus überwundenen Epoche betrachtet worden. Ihr »Absterben« wurde mit historischer Folgerichtigkeit erwartet. Als Christ wuchs man also mit einer Art doppelter Wahrnehmung auf: Dort die offizielle Politik, hier die Suche nach persönlichem Glauben, Orientierung und Erfahrung der Unmittelbarkeit der Bibel. Das habe auch dazu befähigt, trotz des äußeren Drucks die falsche Alternative von Widerstand oder Anpassung hinter sich zu lassen, in der „Freiheit der Kinder Gottes“ situativ zur eigenen Orientierung („Zeugnis“) zu stehen und so etwas wie Nächstenliebe zu praktizieren.

8. Von hier aus kommen wir im Gespräch zum „**Risiko**“ **im christlichem Bekenntnis**. Wir erinnern und zitieren die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Anne Dufourmantelle³. Was sie unter „Risiko“ versteht, entfernt sich weit vom alltäglichen Verständnis. Sie beklagt, dass man Risiko heute – je nachdem – zu einem heldenhaften Akt, zu purem Irrsinn, zu einem abweichenden Verhalten erklärt. Doch beides, Heroisierung wie Pathologisierung des Risikos, führe zu einem unheilvollen Ausschluss des Ungewissen, zu grauem Sicherheitsdenken, zur „Null-Risiko“-Existenz. Noch nie sei unsere Knechtschaft so freiwillig gewesen. Das wohlverstandene Risiko im Sinne Dufourmantelles dagegen entspringt einer Haltung, die im Ungewissen die Chance auf Wandel, Entwicklung und

² Werner Stegmaier. Philosophie der Orientierung. Berlin 2008

³ Anne Dufourmantelle. Lob des Risikos. Ein Plädoyer für das Ungewisse. Berlin 2019. 2. Auflage

Befreiung erkennt. Und wie ein Teilnehmer verweist auch sie auf das größte Risiko: Liebe; also, „sein Gehege zu verlassen, den Bauch der Einsamkeiten, den Schutz des Vertrauten“⁴. Was Wunder, dass sie auf die „Passion Christi“ zu sprechen kommt, der Inkarnation eines menschengewordenen Gottes. Bezeichnet diese Passion, so fragt sie, ausschließlich den Märtyrer und den gepeinigten Körper, der sich hat verraten lassen von Freund und Feind? „Oder meinen wir darin ein anderes Ereignis, das in der Demut und im Verrat auf die Möglichkeit des Heiligsten verweist, auf die Zustimmung zu einem absoluten anderswo“⁵?

Orientierung am absoluten Anderswo, das wäre der feine Unterschied zu allen pragmatischen Bestimmungen von Orientierung!

Wolfgang Teichert

⁴ A.a.O. Seite 117

⁵ A.a.O. Seite 86